

Hubert Bernnat - Predigt zum Thema

„zum Bilde Gottes schuf er ihn“

Ebenbild, Menschenbild, Bildung

Sonntag, 11. März 2012, Evangelische Stadtkirche Lörrach

(Sonntag Okuli: Meine Augen sehen stets auf den Herrn)

Liebe Besucherinnen und Besucher des Heutigen Gottesdienstes,

das Thema meiner heutigen Predigt in der Gottesdienstreihe „Bildung“ lautet „Ebenbild, Menschenbild, Bildung“ und ich soll darauf eine Antwort als Bildungsfachmann geben. Das ist kein leichtes Unterfangen, aber ich werde es zumindest versuchen. Lassen sie mich, wie es einem Germanisten zusteht, mit zwei Textstellen beginnen, die aus einem großen Bildungsschatz entnommen sind, der Literatur. Und beide Ausschnitte handeln, wie sollte es anders sein, von der Schulzeit.

„Der Rex hatte sich der Klasse zugewendet, er trug eine Brille mit dünnem Goldrand, hinter der blaue Augen scharf beobachteten, das Gold und das Blau ergaben zusammen etwas Funkelndes, Lebendiges und jetzt ins Gütige Gewandtes, anscheinend herzlich Geneigtes in einem hell geröteten Gesicht unter glatten weißen Haaren, aber Franz hatte sofort den Eindruck, dass der Rex, obwohl er sich ein wohlwollendes Aussehen geben konnte, nicht harmlos war; seiner Freundlichkeit war bestimmt nicht zu trauen, nicht einmal jetzt, als er jovial und wohlbeleibt, auf die in drei Doppelreihen vor ihm sitzenden Schüler blickte. „So, so“, sagte er, „das ist also meine Untertertia B! Ich freue mich, euch zu sehen.“ Er ist wirklich ein Rex dachte Franz, nicht bloß ein Mann, dessen Titel man im Wittelsbacher Gymnasium auf dieses Wort abgekürzt hatte. Auch in den anderen münchener Gymnasien wurden die Oberstudiendirektoren Rexe genannt, aber Franz glaubte nicht, dass die meisten von ihnen wie Könige aussahen. Der da schon. [...] „Griechisch!“ sagte der Rex. „Hoffentlich fällt es euch nicht so schwer wie der Untertertia A!“ Er schüttelte den Kopf. „Die haben sich vielleicht angestellt!

Tz, tz, tz.“ (Alfred Andersch – Der Vater eines Mörders, Diogenes Taschenbuch 20498, 1993, S. 16ff)

Der 14jährige Franz Kien, von dem hier die Rede ist, erlebt in dieser Textstelle im Jahr 1928 eine Griechischstunde an einem humanistischen Münchener Gymnasium. Franz Kien ist der Schriftsteller Alfred Andersch, der seine Erlebnisse in dieser Griechischstunde in der Erzählung „Der Vater eines Mörders“ literarisch verarbeitet hat. Der Rex, von dem die Rede ist, ist tatsächlich der Vater eines Mörders. Dieser Rex ist der Vater von Heinrich Himmler. Im zweiten Ausschnitt geht es um die 16jährige Hildegard Palm, die im Jahre 1962 in einer Kleinstadt im Raum Köln trotz widriger häuslicher Verhältnisse und gegen viele Widerstände als Mädchen den Weg aufs Gymnasium geschafft hat:

„Wieder kaufte ich ein Schreibheft: Briefe an Schiller. Friedrich schrieb ich, und sah ihn vor mir, einen mittelgroßen, schlanken Mann mit träumerischen Augen und feingezeichneten Brauen; in seine Nase war ich verliebt und sein Haar, das für mich, auch als ich wusste, dass es rot war, in weichen, dunklen Herzjesulocken auf die Schultern fiel. Und manchmal schimmerte durch sein ewig junges Gesicht das des Großvaters, der auch Friedrich geheißen hatte, Fritz. Friedrich schrieb ich, ich bin allein. Ich bin gerne allein, weil ich dann an dich denke kann. Du weilst in der Ferne und blickst nach den Sternen. Ich sehe dieselben Sterne wie du, und manchmal singe ich: Guter Mond du gehst so stille. Dann denke ich nur an dich, Friedrich. Ich habe dir einen Altar gebaut – hier folgt eine ausführliche Beschreibung. Du bist so schön. Bis morgen, Deine Hildegard Palm. Friedrich schrieb ich. Ich habe heute meinen Aufsatz zurückgekriegt. Eine Eins. Das Thema: Warum wollte Amalie sterben? Ich schrieb Dir den Aufsatz ab und lege ihn bei. Mit tausend Grüßen. Deine Hildegard Palm.“ (Ulla Hahn – Das verborgene Wort, DVA, 2001, S. 225f)

Hildegard Palm ist die Schriftstellerin Ulla Hahn, die in ihrem autobiographischen Roman „Das verborgene Wort“ schildert, wie der Zugang zu Literatur und Sprache für sie eine Weg zur Emanzipation war: „Denken war Flucht in den Kopf, in die Freiheit. Freiheit war im Kopf. Und nur dort. Alles was ich mir vorstellte, war so viel herrlicher als das, was ich in Wirklichkeit kannte. Und es gehört mir, mir allein. Keiner konnte es mir wegnehmen. Keiner konnte mir befehlen, dreinreden, dumm-

kommen. Das Reich der Freiheit. Dass dies auch ein Reich der Einsamkeit war, störte mich nicht.“ (a.a.O. S. 227) Franz Kien dagegen muss die Schule nach der Griechischstunde auf Betreiben des Rex unter demütigenden Umständen verlassen.

Beide Beispiele zeigen, dass Bildung nicht mit der Anhäufung von Wissen zu verwechseln ist. Nach seriösen Schätzungen verdoppelt sich das weltweit verfügbare Wissen alle 5 Jahre, vor allem in Details, Spezialgebieten und Teilbereichen wissen wir heute unglaublich viel. Doch nach wie vor stehen wir bei komplexen Zusammenhängen, bei vielen Grundfragen nach dem Woher und dem Wohin vor großen Rätseln. Und die Frage, ob das viele Wissen alleine die Menschheit besser macht, muss man wohl zumindest skeptisch betrachten. Wissen im Sinne des TV-Quotenhits „Wer wird Millionär“ hat allenfalls einen kurzfristigen pragmatischen Nutzen, der einem Kandidaten hilft, eine bestimmte Summe Geld zu gewinnen, aber ist kein Wissen, das mit Bildung zu tun hat. Oder ist man etwa dann gebildet, wenn man innerhalb von 30 Sekunden die Frage beantworten kann, welcher der vier Flüsse Mosel, Saar, Isar und Spree in Deutschland entspringt? Eine Frage, die ich einmal für einen ehemaligen Schüler als Telefonjoker bei Günter Jauch beantworten durfte.

Oberstudiendirektor Himmler war bestimmt ein Mensch von großem Wissen und hätte sich und man hätte ihn damals als einen gebildeten Menschen bezeichnet. Sieht man sein Verhalten, das von gefühllosem Zynismus, elitärem Denken und willkürlicher Machtausübung geprägt war, so ist es schon ein Paradoxon, dass er als Schulleiter ausgerechnet einem humanistischen Gymnasium vorstand, das eigentlich einem auf der europäischen Antike wurzelnden aufgeklärten Bildungsideal hätte verpflichtet sein sollen. Und man wird mit Fug und Recht behaupten können, dass der Vater Himmler durch sein Verhalten mit Schuld daran getragen hat, dass sein Sohn während der Nazi-Diktatur zu einem der gefühllosesten Hauptverantwortlichen für millionenfachen Massenmord geworden ist. Heinrich Himmler ist schon im Alter von 33 Jahren Herr über Leben und Tod geworden. Er hatte Abitur und anschließend ein Studium abgeschlossen. Aus der Geschichte wissen wir, dass Studenten, Professoren und auch viele Bildungsbürger besonders anfällig für den Nationalsozialismus gewesen sind.

Bildung ist also nicht zu trennen von einem Menschenbild, das einer positiven Wertorientierung verpflichtet sein muss. Das Wort Bildung leitet sich vom althochdeutschen „bildunga“ ab, was Geschöpf, Bildnis Gestalt beudet. Bildung bezeichnet nach allgemeiner lexikalischer Definition die Formung des Menschen im Hinblick auf sein Menschsein, auf die Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten. In der UNO-Menschenrechtscharta ist daher in Artikel 26 nicht nur das Recht auf Bildung verankert. In Absatz 2 heißt es darüber hinaus:

„Die Bildung muss auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und auf die Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein. Sie muss zu Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Nationen und allen rassischen oder religiösen Gruppen beitragen und der Tätigkeit der Vereinten Nationen für die Wahrung des Friedens förderlich sein.“

Der Philosoph Immanuel Kant hat in seiner Schrift „Über Pädagogik“ zur Bildung formuliert: „Sie ist Erziehung zur Persönlichkeit, Erziehung eines frei handelnden Wesens, das sich selbst erhalten, und in der Gesellschaft ein Glied ausmachen, für sich selbst aber einen innern Wert haben kann.“ (Immanuel Kant – Über Pädagogik, Königsberg 1803) Das Recht auf Bildung gilt als eigenständiges kulturelles Menschenrecht. Es ist notwendige Voraussetzung dafür, dass andere Menschenrechte eingefordert, verwirklicht und gelebt werden können, für sich, aber auch für das solidarische Miteinander der menschlichen Gemeinschaft. Voraussetzung dafür ist der Chancen gleiche Anspruch aller Menschen auf freien Zugang zu Bildung und Bildungseinrichtungen.

Insofern hat das Mädchen Hildegard Palm alias Ulla Hahn in ihrer schwärmerischen Zuneigung für Friedrich Schiller wesentlich mehr Bildung verinnerlicht als Oberstudiendirektor Joseph Himmler, auch wenn sie ganz bestimmt weniger Wissen hatte. Der damals in der engen Welt der Nachkriegszeit in Deutschland für ein Mädchen alles andere als selbstverständliche Zugang zu einer höheren Schulbildung wird für sie zur Chance, über die Welt der Wörter und Literatur sich eine eigene, freie Welt zu schaffen als notwendige Voraussetzung zur Entwicklung einer emanzipierten Persönlichkeit. Dem Reich der Freiheit von Ulla Hahn steht das Reich der Unterdrückung von Joseph Himmler gegenüber.

Damit wird auch deutlich, dass eine Schule, die nur Wissen vermittelt, ihren Auftrag nicht erfüllt. Vor Jahren hat eine Abiturientin an meiner Schule auf die Frage, was sie mit dem Begriff Klausur verbinde, geantwortet: „Klausur bedeutet, dass ich mir alles aus dem Kopf schreibe, was drin ist, um Platz für die nächste Klausur zu schaffen.“ Wenn sich Wissen nur in der Wiedergabe von kurzfristig Auswendig-gelerntem erschöpft, hat dieses Wissen mit Bildung nur wenig zu tun. Dass Wissen alleine nicht ausreicht, zeigen auch diverse Aufklärungskampagnen in Vergangenheit und Gegenwart. Ich kann mich noch gut erinnern, wie zu meiner Schulzeit im Biologieunterricht der 11. Klasse ein Film über die Gefahren des Rauchens gezeigt wurde mit schrecklichen Bildern von Raucherbeinen. In der anschließenden großen Pause - etwas abseits von der Schule, denn Rauchen war ja verboten - zogen einige meiner Klassenkameraden eine Kippe, wie es damals hieß, ganz cool aus ihren Zigarettenpäckchen, zündeten sie genussvoll an mit dem Kommentar: „Und die rauchen wir jetzt aufs Raucherbein.“ Nach Gewalttaten von Rechtsextremisten, wie jetzt auch wieder nach den Morden der Zwickauer Terrorzelle, rufen Politiker und Publizisten häufig und reflexartig dazu auf, in den Schulen müsste mehr über den Nationalsozialismus aufgeklärt werden. Ich bin mir sicher, dass in den Schulen genügend Unterrichtszeit über den Nationalsozialismus und seine Verbrechen zur Verfügung steht. Doch wenn der Inhalt der Aufklärung nicht in meinem Herzen ankommt, dann nützt auch mehr Aufklärung nichts. Auch mit relativ wenigen Unterrichtsstunden kann ein Schüler begreifen, wie unmenschlich und verbrecherisch diese Diktatur gewesen ist, wenn er dieses vermittelte Wissen darüber bei sich ankommen lässt.

Heute spricht man nicht mehr von Lehrplänen, sondern von Bildungsplänen. Und das ist nicht nur ein Wechsel der Begriffe, sondern durchaus auch ein inhaltlicher Paradigmenwechsel. In den Bildungszielen des Landes Baden-Württemberg drückt sich aus, welche Chancen zur Entwicklung der individuellen Persönlichkeit, zur Aneignung von kulturellen und wissenschaftlichen Traditionen, zur Bewältigung praktischer Lebensanforderungen und zur aktiven Teilnahme am gesellschaftlichen Leben wir Kindern und Jugendlichen geben wollen. So will es der Bildungsplan für die Baden-Württembergischen Schulen von 2004. Dass dazu auch fachliches Wissen gehört und gehören muss, ist selbstverständlich; aber es darf nicht zum Selbstzweck, zum alleinigen Zweck von Schule werden. Dass ein Kriterium für Schulwissen auch seine praktische Verwertbarkeit ist, ist unbestritten;

aber es darf eben nur ein Kriterium sein. Insofern muss man die Forderung eines Besuchers einer Podiumsdiskussion zur Landespolitik am vergangenen Freitag mit den Landtagsabgeordneten, die Berufsschulen doch dem Wirtschaftsministerium einzugliedern eine klare Absage erteilen.

Auch habe ich Schwierigkeiten damit, wenn es in der Schule bei Unterrichtsausfall eine sehr problematische Hierarchie der Fächer gibt. Zu allererst wird der Ausfall von Mathematik und den Fremdsprachen beklagt. Um nicht falsch verstanden zu werden, natürlich ist Unterrichtsausfall ein leidiges Thema und natürlich kann Schule ihren Bildungsauftrag nur schwer erfüllen, wenn zu viel Unterricht ausfällt. Es geht mir um etwas anderes. Keine oder kaum Klagen erreichen mich als Schulleiter beim Ausfall von Kunst, Musik, Sport, Religion und Ethik. Ich glaube häufig wird es von Eltern gar nicht bemerkt, wenn eine dieser Stunden ausfällt. Dabei tragen diese Fächer ebenfalls und nicht unerheblich zum schulischen Auftrag in dem Sinne bei, wie von mir oben die Bildungsziele des Landes Baden-Württemberg zitiert worden sind. Im Vordergrund von Schule steht für zu viele Menschen aber immer noch ausschließlich die Vermittlung von fachlichem Wissen und das Erreichen guter Schnitte. Schule wird häufig nur daran gemessen.

Wenn Schüler auch personale und soziale Kompetenzen entwickeln sollen, wenn es um einen ganzheitlichen Bildungsbegriff geht, dann hat Schule einen gewaltigen Auftrag. Wie ist es zu leisten, notwendiges fachliches Wissen zu vermitteln, von den Schülerinnen und Schülern Leistungen zu verlangen, sie zu fordern, sie auch danach zu beurteilen, wenn gleichzeitig personale und soziale Kompetenzen gedeihen sollen? Oft gleicht dies einer Quadratur des Kreises, da die Anforderungen an Schule und an die unterrichtenden Lehrkräfte sehr groß und sehr widersprüchlich sind. Ob wir sie gut finden oder nicht, müssen wir die Schüler auf die Welt vorbereiten, die sie erwartet. Gleichzeitig müssen wir ihnen das Rüstzeug vermitteln, damit sie in der Lage sind, über sich und ihre Welt ein reflektiertes Verhältnis zu haben. Doch dies ist nicht einfacher geworden, sondern in unserer komplexen, globalen Welt sehr viel schwieriger. Wer hilft den Kindern und Jugendlichen einen Weg zu finden durch die Flut von Wissen und Informationen, die auf sie einströmen und die sie eigentlich sortieren und ordnen müssen. Und wer vermittelt ihnen die soziale Kompetenz, dass auch in der Zeit von Facebook Verständnis, Toleranz und Freundschaft, Begriffe, die in Artikel 26 der UN-

Menschenrechtscharta genannt sind, immer noch zentrale Werte und keinesfalls überholt sind? Wer hilft Ihnen trotz negativer Beispiele durch Talkshows und Gewaltdarstellungen die Empathie für den Anderen zu entwickeln, die Vater und Sohn Himmler gefehlt haben? Kann oder muss die Schule das leisten? Sicherlich nicht alleine, damit wäre sie überfordert, aber sie muss dabei eine wichtige Aufgabe übernehmen.

Dass Schüler auch gefordert werden müssen, gehört für mich zu einer pädagogischen Selbstverständlichkeit. Es ist mit Sicherheit der falsche Weg, Kinder und Jugendliche für nicht belastbar zu halten, zu glauben, man könne ihnen alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumen. Leistungsdrill, unsinnige Paukerei und Aufbürden von untragbaren Lasten sind damit selbstverständlich nicht gemeint. Allerdings gehört zum Fordern auch das Fördern, damit alle auf der Basis der Chancengleichheit ihre Entwicklungspotenziale ausbilden können. Jedem die gleiche Chance, aber jedem die ihm gemäße Entwicklung muss ein zentraler Grundsatz eines an einem positiven Menschenbild orientierten Schulsystems sein. Unterschiedlichkeit der Begabungen und Potenziale, also Heterogenität, muss als Chance begriffen und nicht weiterhin als Problem gesehen werden.

Schule in Deutschland ist heute zum Glück nicht mehr die Schule eines Franz Kien und auch nicht mehr die Schule einer Hildegard Palm. Vor allem in den letzten 10 Jahren hat sich Schule noch einmal deutlich verändert. Doch Anspruch und Wirklichkeit klaffen immer noch auseinander, noch immer tun wir uns mit dem Fordern einfacher als mit dem Fördern. Doch Ganztagsangebote, Aufbrechen alter Schulstrukturen, Inklusion und differenzierte Förderung dürfen nicht nur Schlagworte sein, sondern müssen, wenn uns Bildung tatsächlich am Herzen liegt, auch mit Leben gefüllt werden. Und mit Leben füllen heißt, auch die nötigen Investitionen bereitzustellen. Eine Bildung, die den in den Bildungszielen Baden-Württembergs genannten selbst gestellten Ansprüchen genügen soll, gibt es nicht zum Nulltarif. Vor allem die Inklusion, worunter die Einschulung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen jeglicher Art in Regelschulen zu verstehen ist, wird großer Anstrengungen bedürfen. Ob dieses Bildung dann in einem zwei- oder dreigliedrigen Schulsystem verwirklicht wird, welchen Platz dabei die Gemeinschaftsschule haben wird, muss hier nicht beantwortet werden, das wird die politische Diskussion der Zukunft zeigen.

„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ heißt es in Genesis 1, 27. Wer diesen Satz aus der Bibel ernst nimmt, dem muss Artikel 26 der UN-Menschenrechtscharta ein zentrales Anliegen sein. Denn wenn Gott den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen hat, dann meint er damit, dass jeder Mensch unabhängig von seiner speziellen Situation ein Recht darauf hat, seine Potenziale ausbilden zu können. Insofern verkörpert die Inklusion wie kaum ein anderer Punkt gerade diesen Anspruch. Bildung ist also untrennbar mit einem positiven Menschenbild verbunden, das sich durchaus aus dem christlichen Glauben, dass Gott den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen hat, speisen kann. Dieser Gott ist dann ein gütiger Gott, der den Menschen mit seine Stärken und Schwächen akzeptieren kann. Ein Joseph Himmler, der sich in seiner Schule wie ein strafender Gott verhält, und ein Heinrich Himmler, der sich zu einem Gott erhoben und sich zum Herr über Leben und Tode gemacht hat, stehen fundamental im Widerspruch zu diesem Menschenbild.

Es gehört aber auch zum Menschsein, dass es die freie Entscheidung eines jeden Menschen sein muss, was er aus seinen Potenzialen macht, welche Spielräume er nutzt, welche Risiken er eingeht. Dafür muss ein jeder die Verantwortung als freie Persönlichkeit vor sich und den Mitmenschen tragen. Er muss seine Potenziale nur sehen können. Mit dieser Anspielung auf den Sonntag Okuli, übersetzt die Augen, und dem damit verbunden Spruch: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn“, möchte ich meine Predigt schließen.